

Liebe Bonhoeffer-Freunde, Schwestern und Brüder,

Wer war Dietrich Bonhoeffer? Was hat ihn verbunden, was hat ihn unterschieden von anderen, die sich der Barbarei, der Gottlosigkeit, der mörderischen Gewalt des Nationalsozialismus widersetzen? War er – wie heute oft zu lesen und zu hören ist – ein evangelischer Heiliger und damit – zumindest für manche der damaligen und nicht wenige heutige Zeitgenossen: ein religiöser Fantast?

Es gab Menschen, die ihn so sehen. Und es gab und gibt auch andere Indienstnahmen... Zu DDR-Zeiten stand Bonhoeffer als Antifaschist, als enthusiastischer Pazifist und kritikloser Protagonist einer religionslos-mündigen Welt im Mittelpunkt des Interesses. (In dieser ideologischen Verkürzung auch heute zu lesen im „Neuen Deutschland“, S.3 „...da musste er in das Tun eintreten. D.B.s Abkehr vom Phraseologischen zum Wirklichen – zum christlichen Pazifismus“, von Heinrich Fink).

Der großartig differenzierungsfähige, lutherisch-dialektische Theologe, der Christus-Mystiker, der aus dem Gebet lebende „religiöse Virtuose“ und sprachmächtige Poet trat dahinter zurück.

Ich will Ihnen ein Beispiel dafür geben, dass die besondere Spiritualität Bonhoeffers, seine herzliche Verbundenheit mit dem Grund des Seins, – die auch aus dem eben gehörten und gesungenen Lied Bonhoeffers spricht –, bis auf den heutigen Tag ein Ärgernis, ein Stein des Anstosses sein kann.

Voriges Jahr las ich in der Berliner Zeitung die Kolumne „Gedanken zur Zeit“, die der Intendant der Volksbühne Frank Castorf – Samstag für Samstag – dort veröffentlicht. Unter der Überschrift „Die Ohnmacht der Despoten“ beschreibt er sehr gut lesbar und nachvollziehbar die Gefährlichkeit der „deutschen Untertanen-Mentalität“ – die Gefährdungen des Gemeinwesens durch das, was man unter Therapeuten wahrscheinlich eine „autoritäre Fixierung“ nennen würde...

Mitten in diesem Text, relativ unvermittelt, zitiert Castorf Bonhoeffer: (wenn auch nicht ganz korrekt...): *„In Gottes Armen wunderbar geborgen, erwarten wir getrost, was kommen mag. Gott ist mit uns am Abend und am Morgen und ganz gewiss an jedem neuen Tag.“*

– und: unmittelbar daran anschließend:

„Erwachsen sind wir, wenn es uns gelungen ist, diesen Glauben abzulegen, wenn wir uns nicht mehr im Aufschauen zu einer höheren Instanz unserer Identität versichern müssen, sondern selbstbestimmt als mündige Bürger unseren >eigenen Verstand ohne Anleitung anderer benutzen<“.

Ich denke, wir können Castorf (und damit vielen mehr oder minder aufgeklärten Zeitgenossen) Recht zu geben, dass der historisch-kritische Blick zurück – insbesondere auf das 20. Jahrhundert – Abgründe menschlicher Unmündigkeit offenbart.

Und es ist darüber hinaus ein Kennzeichnen einer kritikfähigen Kirche, darauf zu verweisen, dass auch in der eigenen Geschichte und Gegenwart beklagenswerte Beispiele für religiöse Verführung und ideologische Verblendung zu finden sind. Also: es gibt gute – oder genauer gesagt: schlechte Erfahrungen, die es uns nahelegen, dem anti-autoritären Impuls Castorfs einige Schritte zu folgen.

Die Anspielung auf Bonhoeffer treibt uns allerdings zu der Frage, ob er mit seiner anti-religiösen Spitze das selbstgesetzte Ziel: den aufgeklärten, mündigen Bürger – nicht auch haarscharf verfehlen kann...?!

Die Despoten des 20. Jahrhunderts und viele ihrer Gefolgsleute jedenfalls nahmen sehr wohl für sich in Anspruch, dass es ihnen rundum „*gelingen ist, diesen Glauben abzulegen*“, ja, mehr noch: Sie schickten sich an, diesen Glauben in all seinen Erscheinungsformen verächtlich zu machen und zu verfolgen.

Ich möchte die hier aufscheinende grundlegende Differenz im Menschenbild gar nicht weiter vertiefen. Bonhoeffer selbst hat in seiner Berliner Antrittsvorlesung vom 31. Juli 1930 „*Die Frage nach dem Menschen in der gegenwärtigen Philosophie und Theologie*“ gestellt. (Vielleicht ist anschließend, im Gespräch noch Gelegenheit, darauf näher einzugehen...)

Mir liegt hier und jetzt lediglich daran, dieses „religiöse Unverständnis“ als ein konstruktives Missverständnis zu lesen; als eine Provokation, die die Eingangsfrage weiter zuspitzt: Wer war Dietrich Bonhoeffer? War er ein religiöser Fantast, ein Mensch, der das Heil ins Jenseits verlegte, ein frommer Welt-Flüchter, sozusagen? Und dies führt uns zu der ja noch wichtigeren Frage: Wer ist Dietrich Bonhoeffer für uns – heute?

Zur Beantwortung dieser Frage sollten wir ihn selbst zu Wort kommen lassen:

[am 21.7.1944, einen Tag nach dem Scheitern des Hitler-Attentats, schrieb er an seinen Freund Eberhard Bethge; abgedruckt u.a.: in: Widerstand und Ergebung 1985, 401f, rezitiert von Bernd Lange]

Ich erinnere mich eines Gesprächs, das ich vor 13 Jahren mit einem französischen jungen Pfarrer hatte. Wir hatten uns ganz einfach die Frage gestellt, was wir mit unserem Leben eigentlich wollten. Da sagte er: Ich möchte ein Heiliger werden – ich halte für möglich, daß er es geworden ist –; das beeindruckte mich damals sehr. Trotzdem widersprach ich ihm und sagte ungefähr: Ich möchte glauben lernen.

Lange Zeit habe ich die Tiefe dieses Gegensatzes nicht verstanden. Ich dachte, ich könnte glauben lernen, indem ich selbst so etwas wie ein heiliges Leben zu führen versuchte. [...] Später erfuhr ich und erfahre es bis zu Stunde, daß man erst in der vollen Diesseitigkeit des Lebens glauben lernt.

Wenn man völlig darauf verzichtet hat, aus sich selbst etwas zu machen – sei es einen Heiligen oder einen bekehrten Sünder oder einen Kirchenmann (seine sogenannte priesterliche Gestalt!), einen Gerechten oder einen Ungerechten, einen Kranken oder einen Gesunden – und dies nenne ich Diesseitigkeit, nämlich in der Fülle der Aufgaben, Fragen, Erfolge und Mißerfolge,

Erfahrungen, Ratlosigkeit leben – dann wirft man sich Gott ganz in die Arme, dann nimmt man nicht mehr die eigenen Leiden, sondern die Leiden Gottes in der Welt ernst, dann wacht man mit Christus in Gethesemane, und ich denke, das ist Glaube, das ist metanoia (Umkehr); und so wird man Mensch, ein Christ.

Von frommer Weltflucht kann wohl keine Rede sein! Aus diesen Worten, in dieser Sprache spricht ein erwachsener Mann – ein Mensch, der sich der Gefahr des religiösen Überschwanges ebenso bewußt ist, wie der Gefahr einer leistungs-orientierten, vermeintlich modernen oder aufgeklärten Selbst-Ermächtigung.

Bonhoeffer glaubte und lebte die Dialektik des Evangeliums: die Leidenschaft für die Diesseitigkeit und den Kampf gegen alle Dummheit, Widerwärtigkeit und offenkundige Ungerechtigkeit ebenso, wie die Leidenschaft, die Passion, für unser bleibendes Angewiesensein auf das, was jenseits unserer menschlichen Fantasien und Projekte liegt.

Dieses – und vor allem dieses macht ihn zu einem „Heiligen“, das heißt zu einem „Märtyrer“, zu einem „Zeugen“, einem Zeugen jener unverfügbaren Kraft, die allem Sein zu Grunde liegt – zu einem Zeugen des lebendigen Gottes.

Ein „evangelischer“ Heiliger ist er damit in einem ganz und gar unkonfessionellen Sinne – „evangelisch“ allein bezogen auf das Evangelium, auf die frohe Botschaft der Bibel, auf das Bekenntnis zur Autorität und zur Lebensdienlichkeit dieser schriftlichen Überlieferung – der „heiligen Schrift“.

Es ist nicht allein die mutige Tat, das protestantische Ethos, das ihn auszeichnet, sondern vielmehr seine Fähigkeit zur Hingabe an die geheimnisvolle Macht, die Christen Gott nennen.

Aus dieser Demut erwächst sein Mut. Das ist sein Geburtstagsgeschenk an uns. Ein Gottes-Geschenk, das uns helfen kann, besser zu verstehen, wer Bonhoeffer war.

Dabei darf auch nicht unerwähnt bleiben, dass Dietrich Bonhoeffer die unterschiedlichen Seiten des Menschseins bejaht hat. Verkniffene Askese war seine Sache nicht. Dieser musisch begabte Mensch, der gern Klavier spielte, sich ins Gefängnis Zigaretten schicken lässt und auch ein gutes Glas Wein nicht verschmäht, ist auch in dieser Perspektive ein Vorbild im Glauben – ein evangelischer Heiliger zu nennen.

Entscheidend ist und bleibt für mich jedoch seine beeindruckende Radikalität im Tun und seine herzerquickende Religiosität im Denken und Fühlen. Dieses beides kann uns eine Ahnung davon geben, dass wir – heute und hier –

„von guten Mächten wunderbar geborgen“ erfahren können, „daß man erst in der vollen Diesseitigkeit des Lebens glauben lernt.“

Ich möchte schließen mit dem Blick des ganz zu Anfang erwähnten Kameraden und Leidensgefährten Dietrich Bonhoeffers aus jenen Buchenwalder Tagen – hier, in diesem Kellergewölbe.

Payne Best beschreibt seinen Zellengenossen Bonhoeffer im Vergleich zu Friedrich von Rabenau:

Von Rabenau [...], der den Rang eines Generals hatte, [...] war ein streitbarer Geistlicher, der sich die autoritäre Haltung des Soldaten erhalten hatte, und ich glaube er neigte dazu bedingungslose Unterordnung unter seine religiösen Überzeugungen zu erwarten. Bonhoeffer andererseits war voller Demut und Freundlichkeit; er schien mir immer eine Atmosphäre von Glück zu verbreiten, von Freude an jedem kleinsten Ereignis des Lebens und von tiefster Dankbarkeit für die einfache Tatsache, das er lebte. Da war etwas von Ergebung im treuen Blick seiner Augen und Freude, wenn man ihm zeigte, daß man ihn schätzte. Er war einer der wenigen, die ich jemals getroffen habe, für die Gott wahrhaftig und immer nah war.

Ich wünsche auch uns solche Erfahrungen der Nähe; Momente, in denen Himmel und Erde sich zu berühren scheinen – ewige Augenblicke sind das, die uns eins sein lassen mit uns selbst, mit der Welt, mit Gott. Ich wünsche uns diese Ergebenheit, diese selbst-bewußte Bescheidenheit, die diesen Menschen Dietrich Bonhoeffer geprägt und getragen hat.

Widerstand und Ergebung – oder mit seinen eigenen Worten: „Beten und Tun des Gerechten“ – das ist der Zweiklang seines Lebens – ein klangvoller Rhythmus! Dieser Zweiklang kann auch uns ein Kraftquell sein, heilige Dynamis, Inspiration für unseren Alltag, für unseren Widerstand – gegen eine oberflächliche, auf Kauf und Verkauf fixierte Welt, gegen die erschreckende Armut im Geiste und gegen tatsächliche, materielle Armut. Ein Kraftquell auch für unseren Humor, für unsere Lebenslust, für unsere Gestaltungskraft.

Ich danke Gott für das Zeugnis unseres Bruders Dietrich Bonhoeffers, das uns anschaulich macht, was geschieht, wenn „man sich Gott ganz in die Arme wirft:

... dann nimmt man nicht mehr die eigenen Leiden, sondern die Leiden Gottes in der Welt ernst, dann wacht man mit Christus in Gethesemane, und ich denke, das ist Glaube, das ist metanoia (das ist Umkehr); und so wird man Mensch, ein Christ.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

*Thomas A. Seidel,
Spiritual StGO*